

## EINLEITUNG

### i) Rhetorik und Wahrheit in der Forschungsdiskussion zu Dionysios

Beinahe jede jüngere Arbeit über Dionysios beginnt mit einer Bemerkung zur ungerechten Behandlung, die er vor allem durch die deutschsprachige Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erfahren habe, sowie einem Hinweis auf die Neubewertung, als deren Auslöser die Studien Emilio Gabbas, insbesondere die englische Ausgabe seines Werkes „Dionysios and the History of Archaic Rome“ von 1991, mit einigem Recht gelten. Während Gabba lediglich das Ziel ausgegeben hat, Dionysios' Historiographie zu verstehen, nicht, sie zu verteidigen,<sup>1</sup> steht der Schmähkritik der älteren deutschen Forschung heute tatsächlich eine grundsätzlich positivere Einschätzung gegenüber.

Im Zentrum der Diskussion über Dionysios steht seit jeher die Frage nach dem Verhältnis von Geschichtsschreibung und Rhetorik. Das hängt auch damit zusammen, dass neben der Frühgeschichte Roms, der *Ῥωμαϊκὴ Ἀρχαιολογία* bzw. den *Antiquitates Romanae*, ein umfangreiches theoretisches Korpus überliefert ist, das literaturkritische Arbeiten, Abhandlungen über die Redner der klassischen Zeit sowie auch kritische Auseinandersetzungen mit Historiographen enthält.<sup>2</sup> Obwohl Dionysios' Tätigkeit auf dem Gebiet der theoretischen Rhetorik und literarischen Kritik etwas wohlwollender aufgenommen wurde,<sup>3</sup> war es zugleich sein professionelles Interesse hieran, das seit dem Aufsatz von Hugo Liers aus dem Jahre 1886 zur Einordnung der *Antiquitates* in die Kategorie einer sogenannten „rhetorischen Geschichtsschreibung“ führte. Diese Kategorisierung wurde spätestens mit dem RE-

1 Zur Kritik von und an E. Schwartz, dem Paradebeispiel für den Umgang mit Dionysios in der älteren deutschsprachigen Althistorie, vgl. Gabba (1991), 5–9, der ebd. 9 bemerkt: „I have no intention of defending Dionysius from the charges laid at his door by Schwartz, nor do I mean to revalue or exalt him as a model of historiography.“ Vgl. zu Schwartz auch Gabba (1979).

2 Zitate aus den *Antiquitates Romanae*, im Folgenden kurz *Antiquitates*, folgen, sofern nicht anders angegeben, der Teubner-Ausgabe Jacobys. Zitate aus den *Scripta Rhetorica* beruhen, sofern nicht anders angegeben, auf der Teubner-Ausgabe von Usener und Radermacher. Zitate weiterer antiker Autoren entsprechen den im Anhang angegebenen Editionen, Ausgaben und Übersetzungen. Die Werke des Dionysios werden ohne Angabe des Autors zitiert. Inhaltliche Anmerkungen aus Textausgaben und Übersetzungen, die im Quellenverzeichnis aufgeführt sind, werden der besseren Orientierung halber mit Kurztitel zitiert. Übernommene Übersetzungen sind gekennzeichnet.

3 So etwa Radermacher (1903), 966–7: „Dass es im Altertum scharfsinnigere und gewissenhaftere Gelehrte gegeben hat als D., ist ja einzuräumen, aber dass er das gute Mittelmaß darstellt, ... dafür gibt es genug Anzeichen.“ Ebd. 970: „Er selbst schreibt in grossen Perioden ein zweifellos elegantes Griechisch, freilich in völliger Unfähigkeit, sich kurz zu fassen. Dennoch ist das wegwerfende Urteil, mit dem man wohl heute über ihn weggeht, übertrieben und unbillig.“ Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Caecilius von Kale Akte sei Dionysios hinsichtlich von „Echtheitsfragen“ sogar der „κρητικώτερος“, vgl. ebd. 971. Vgl. auch Blass (1865).

Artikel von Eduard Schwartz für lange Zeit zur *opinio communis* und kann als grundlegend für die Verrisse gelten, die Dionysios' Werk in der Folge erfuhr.<sup>4</sup> Die ältere Forschung fasste die Rhetorik zur Zeit des Dionysios als eine formal-ästhetische Lehre auf. Grundannahme der Kritik an der „rhetorischen Geschichtsschreibung“ ist daher, dass für ihre Vertreter reale Ereignisse, eben die historische Wirklichkeit, lediglich Mittel zum Zweck gewesen seien, erzählerische Fähigkeiten anzuwenden. Das Ergebnis ähnele meist einem „Colportage-Roman“, die Erzählung sei nicht historisch, sondern im besten Falle historisierend.<sup>5</sup> Die wahrheitsgemäße Wiedergabe historischer Ereignisse sei zudem speziell bei Dionysios schon an der Auswahl des Stoffes, einer nicht mehr rational erforschbaren, weit entfernten und in großen Teilen allein in mythologischen Überlieferungen existierenden Vergangenheit, gescheitert.<sup>6</sup> So befasste sich die Kritik der „rhetorischen Geschichtsschreibung“ vorwiegend mit dem Aufzeigen historischer Fehler und Ungenauigkeiten in den *Antiquitates*, die als Folgen des Einflusses der Rhetorik und, besonders im Falle der Kritik von E. Schwartz, der schieren intellektuellen Unzulänglichkeit des Dionysios dargestellt wurden.<sup>7</sup> Auch seine Rolle als Überlieferer älterer Traditionen sah man vorwiegend kritisch. Allgemein zweifelte man offen an, dass es sich um mehr als Überlieferungen aus zweiter Hand handelte, die man zudem ebenfalls als durch seine rhetorische Arbeitsweise korrumpiert ansah.<sup>8</sup> Zugleich stellte man der „rhetorischen“ eine idealisierte „staatsmännische Geschichtsschreibung“ gegenüber, die tatsächlich zu einer wirklichkeitsgetreuen Wiedergabe der Ereignisse in der Lage gewesen sei und hieraus ihren Anspruch habe schöpfen können, nützlich zu sein. Im Sinne dieser Ablehnung der „rhetorischen Geschichtsschreibung“ er-

- 4 Vgl. Liers (1886), 3; Schwartz (1903). Dass auch das Geschichtswerk des Dionysios zuvor noch nicht derartig negativ gesehen wurde, hat Delcourt (2005), 11 betont.
- 5 Vgl. Liers (1886), 2; Schwartz (1903), 934: Das Werk sei ein Beispiel der „rhetorischen Geschichtsschreibung“, der der historische Stoff lediglich als „Objekt, an welchem die Kunst gezeigt“ werde, diene. Halbfas (1910), 8–9: „Man ist schließlich soweit, daß der Inhalt lediglich als die zu formende Materie betrachtet wird, also dieselbe Funktion erfüllt wie der Marmorblock des Bildhauers.“
- 6 Vgl. Schwartz (1903), 936.
- 7 Ders. bezeichnet Dionysios ebd. 934 etwa als „kleine Seele“, die in Rom eine „obscure Existenz“ geführt habe. Dass er nicht verstanden habe, weshalb – nämlich auf Grund mangelnder Quellen von historischem Wert – die frühe Überlieferung so knapp gehalten sei, beruhe auf seinem „Unverständnis“, vgl. ebd. 935–6. Ebd. 936: „Alles in einem ist die ‚römische Archäologie‘ ... ein genauer Kommentar zu seinen theoretischen Ausführungen über Historiographie, ... [der] bestätigt, dass D. von dem, was die antike Historiographie wollte und konnte, auch nicht die ersten Elemente begriffen hat.“ Generell sei auch dort, wo er sich „Mühe“ gegeben habe, seine „schriftstellerische Unfähigkeit“ festzustellen. Im Umgang mit den annalistischen Quellen habe er „leider“ selbst nachgedacht. Allenthalben zeige sich seine „philisterhafte, abstracte, unplastische Allerweltsweisheit“ (958), auch für den römischen Antiquarismus habe der „pedantische Graeculus“ keinerlei Verständnis aufbringen können (ebd.). Sein Verhalten den Römern gegenüber sei von Opportunismus geprägt, er habe verstanden, dass es „vorteilhaft sei, gegenüber illoyaler Opposition das Lob der Römer als der echten Vertreter des Hellenismus zu singen.“ (959).
- 8 Vgl. ebd., 940. Die Quellenforschung wurde dennoch weiter betrieben, vgl. Klotz (1938); Pabst (1969).

teilten die älteren Kritiker des Dionysios auch seinem explizit formulierten Anspruch auf historische Wahrheit, auf ἀλήθεια, eine allgemeine Absage. Sie sahen hierin einen Gemeinplatz, eine „Münze, die sich sehr gut ausgab.“<sup>9</sup>

Dionysios' moderne Verteidiger zahlen diesen Vorwurf gern mit einer heute umläufigen Heim, der Kritik des „Positivismus“, recht allgemein verstanden als die Grundhaltung einer Wissenschaft, die ohne Reflexion ihrer eigenen Erkenntnismöglichkeiten und -voraussetzungen davon ausgehe, selbst eine tatsächliche Rekonstruktion historischer Wirklichkeit vornehmen zu können, und die in einem antiken Historiographen zugleich einen Historiker modernen Zuschnitts oder immerhin einen zuverlässigen Chronisten der Ereignisse erwarte.<sup>10</sup> Generell wird in den neueren Beiträgen verstärkt der funktionale Charakter der Rhetorik betont, die eben nicht allein als eine ästhetisierende Sammlung formaler Konventionen und inhaltlicher Gemeinplätze angesehen, sondern vor dem Hintergrund ihrer klassischen Zielsetzung, der Überzeugung, und der dazu verwendeten Mittel betrachtet, aber zum Teil auch als eine allgemeingültige Theorie der sprachlichen Kommunikation aufgefasst wird. Tatsächlich finden so auch diejenigen Interpretationen, die vordergründig eine Kritik des Positivismus und das Vorhaben einer Rehabilitierung der Rhetorik teilen, unterschiedlichen Ausdruck.

Zum einen sind hier die eher gemäßigten Ansätze zu nennen, die versuchen, Dionysios im Rahmen der antiken Tradition der Historiographie zu interpretieren und den starren Gegensatz zwischen der „rhetorischen“ und der „wahren“ Geschichtsschreibung aufzubrechen. Clemence Schultze etwa hat in mehreren Beiträgen die Bedeutung der klassischen Elemente historischer Methode bei Dionysios, insbesondere kritischer Verfahren, betont, und sie als grundlegend für sein historisches Wahrheitsverständnis angesehen.<sup>11</sup> Eine vergleichbare Position vertritt auch Anouk Delcourt.<sup>12</sup> Grundsätzlich stimmen diese Ansätze mit der Auffassung Gabbas überein, wonach Rhetorik, verstanden durchaus als die antike Kunst, prinzipiell Bestandteil jeder antiken Historiographie sei, und sich Dionysios im Hinblick auf die Verhältnismäßigkeit von anderen Historiographen kaum unterscheide. So gebe es „always a presumption of prior critical work to establish the veracity of data. The expansion of the historical narrative is no rhetorical fraud“.<sup>13</sup> Die Ansicht, dass die Rhetorik ein allgemeines Struktur- und Organisationsprinzip sei, das letztlich auf jede Textgattung anzuwenden ist – gemeint sind hier vor allem die grundlegenden Aufgaben der *inventio*, *dispositio* und *elocutio* –, geht dabei mitunter auch in die Auffassung über, dass eine Ausgestaltung des Materials als legitim angesehen werden müsse, solange die Rhetorik eben als Kunst der Überzeugung, nicht als Kunst der Überredung dient.<sup>14</sup>

9 Vgl. Halfas (1910), 35.

10 Vgl. etwa Delcourt (2005), 11; Wiater (2011a), 165.

11 Vgl. Schultze (2000), *passim* sowie dies. (1986), 126.

12 Vgl. Delcourt (2005), 60–1.

13 Gabba (1991), 74.

14 Vereinfacht ist der Gegensatz von Überreden und Überzeugen der zwischen der platonisch-sokratischen und der aristotelischen Auffassung der Rhetorik. Die platonische Überlieferung stellt bekanntermaßen die Kritik der Rhetorik als einen der zentralen Punkte der Auseinander-

Neben diesen Interpretationen stehen Haltungen, die mit der Ablehnung des angeblichen Positivismus zugleich eine Ablehnung objektiver, d.h. an die realen historischen Ereignisse gebundener Wahrheitsvorstellungen überhaupt ins Spiel bringen. Grundlegende Beiträge zu dieser Problematik hat in der modernen Auseinandersetzung mit Dionysios Matthew Fox geleistet. Fox selbst bekennt sich zu einem „relativistischen Wahrheitsbegriff“: Wahrheit sei „relative to the time in which it appears“ und kein Ausdruck einer „objective reality“.<sup>15</sup> Er bezieht sich auf die Diskussionen der 70er und 80er Jahre, die unter dem Label des „linguistic turn“ und sogenannter postmoderner Theorien unter anderem durch die Arbeiten Hayden Whites, vor allem durch dessen Werk „Metahistory“, angestoßen worden sind.<sup>16</sup> Die Grundthese der „Metahistory“, dass der Gegenstand von Historie stets die „historical imagination“ sei, und dass erst die narrative Repräsentation den eigentlichen Sinn der Geschichte schaffe, lässt sich prinzipiell auf jede Form von Historiographie anwenden und hat zu entsprechend kontroversen Diskussionen geführt. Fox allerdings sieht nicht nur in Dionysios' Geschichtswerk selbst ein Beispiel für die Richtigkeit dieser These, sondern bei Dionysios zugleich ein gewisses Bewusstsein dafür, dass Historiographie an sich derartig beschaffen sei:

Dionysius supports the contention that patterns of historical explanation derive from the historian in his linguistic and social context, rather than directly from the material. His emphasis upon the effect of the historical work, and the contribution of the historians' political aims, can be thought of as an awareness that history can never simply neutrally reflect the facts, and in this, he resembles modern historical thinking.<sup>17</sup>

Generell muss man festhalten, dass das von Fox bei Dionysios bemerkte Bewusstsein dafür, dass Geschichte die Fakten nicht neutral wiedergeben kann und dem Autor eine zentrale Rolle zukommt, als ein allgemeines Charakteristikum der antiken Historiographie anzusehen ist. Das macht sie, wie J. Marincola richtig bemerkt, ihrerseits zwar relativ immun gegen die pauschalen Attacken der „Metahistory“ und ihren zentralen Vorwurf, dass Historiker die Problematiken der Wahrnehmung und Vermittlung unzureichend berücksichtigen würden, bedeutet gleichzeitig aber nicht

setzung des Sokrates mit den Lehren der Sophisten dar. Grob vereinfacht sind es die Ermangelung eines realen Gegenstandes, ob abstrakt oder konkret, und der allgemeine Relativismus der rhetorischen Argumentation, die im Zentrum der Kritik des Sokrates an Gorgias stehen und dazu führen, dass die sophistische Rhetorik hier als eine Lehre der reinen Überredung entlarvt wird, die den Glauben an Dinge bewirken könne, der das Falsche einschließe, nicht das Wissen über sie, das stets das Wahre zum Gegenstand habe, vgl. Plat. Gorg. insb. 453b–455. In der aristotelischen Schrift über die Rhetorik wird das *πειθεῖν*, das Überreden, zu einem Überzeugen, die Rhetorik als die Lehre von der Beschaffenheit der Argumentation an sich zu einer *τέχνη*, die der Dialektik nicht mehr entgegen-, sondern gegenübergestellt wird, vgl. Arist. Rhet. 1354a–1355b. Verbunden wird diese Umwertung der platonisch-sokratischen Terminologie mit der Forderung, dass die Rhetorik der Wahrheit dienen müsse: Erst durch die kunstgerechte Argumentation werde der Wahrheit zu ihren Recht verholfen; umgekehrt ist nichts stärker als die wahrheitsgemäße Argumentation. Der Wahrheit wohnt die Struktur ihrer kunstgerechten Vermittlung sozusagen inne, vgl. ebd. 1355a.

15 Vgl. Fox (1996), 32.

16 Vgl. dens. (1993), 34–6; dens. 2001; White (1973).

17 Fox (2001), 47.

notwendig, dass hier eine ähnliche erkenntnistheoretische und ontologische Positionierung vorliegt wie bei den Vertretern der postmodernen Theorien, sich also eine Verschiebung des ‚Ortes der Wahrheit‘ von der Ebene der historischen Wirklichkeit auf die der Repräsentation ausmachen ließe.<sup>18</sup>

- 18 Vgl. Marincola (2007), 27 mit Hinweisen auf Kritiker Whites; für weitere vgl. Wiater (2011a), 123, Anm. 343. Bis heute wird – nicht zuletzt zurückzuführen auf Heideggers Diskussion des griechischen Wahrheitsbegriffs – die Annahme vertreten, für die Antike sei prinzipiell von einem Konzept „ontologischer Wahrheit“ auszugehen, das Wahrheit grundsätzlich als Eigenschaft des Seins auffasse, sei es die sinnlich wahrnehmbare Realität oder eine angenommene andere Ebene der Wirklichkeit. Diese Grundannahme steht im impliziten Widerspruch zu den Vorstellungen einer Wahrheit allein auf der Ebene der Repräsentation, also als Inhalt von Aussagen oder Wahrnehmungen, die keinerlei Bezug zur Wirklichkeit hat. Zu Heideggers Deutung des antiken Wahrheitsbegriffes, die stark von der Etymologie des Begriffes ἀλήθεια geleitet ist, vgl. Heidegger (1967), 214–226. Besonders einflussreich für die Altertumswissenschaften hat sich für eine solche ontologische Wahrheit und damit gegen eine Trennung der Bereiche des „Subjektiven“ und des „Objektiven“ als zu unterscheidender Wahrheitsorte Wilhelm Luther (1958), 84–98 gewandt. Die Sache, ihre Bezeichnung und ihre Wahrnehmung seien als spezifischer Ausdruck des griechischen λόγος-Begriffes als Einheit zu sehen, „in der die Dinge und ihre Bezeichnungen noch in einem untrennbaren Wirkenszusammenhang stehen, in der sie eine geschlossene, umfassende Wirklichkeit bilden“. Zwischen „Wahrheit“ als Eigenschaft der Aussage und „Wirklichkeit“ als Realität zu unterscheiden, sei grundsätzlich für die Griechen nicht möglich gewesen (75–8, Zitat 78). Als allgemein unfruchtbar sieht Szaif (2005), 1–2 die etymologischen Diskussionen an. Er schließt sich Luthers Ablehnung der Subjekt-Objekt-Spaltung und der Auffassung eines grundsätzlich ontologischen Wahrheitsbegriffes in der griechischen Antike dennoch an. In seiner auf Aussagenwahrheit ausgerichteten Untersuchung spricht er daher für die Antike von einer „Übereinstimmungstheorie“ der Wahrheit, die im Unterschied zu modernen Theorien propositionaler Wahrheit niemals die Aussage allein als Wahrheitsträger ansehe, sondern eben immer ein Übereinstimmungskriterium in der Realität erfordere, *passim*, v. a. 1–2; 9–14. Gegen die Annahme einer durch die Sprache unumstößlich festgeschriebenen Vorstellung eines ontologischen Wahrheitsbegriffes hat Snell (1978), 91–104 *passim*, insb. 103–4 sich in einer ebenfalls etymologischen Studie gewandt, die eine Entwicklung des griechischen Wahrheitsbegriffes von einer subjektiven in Richtung einer objektiven Auffassung beschreibt. Einen prinzipiellen Vorrang des Subjektbegriffes hat in diesem Zusammenhang bereits Jens (1951) konstatiert. Von dieser Grundproblematik ist auch die Diskussion über potenziell relativistische Positionen gekennzeichnet, die unterschiedliche, mitunter subjektive Wahrheitsbedingungen annehmen. Ein naheliegendes Beispiel dafür sind die Interpretationen des Homo-Mensura-Satzes des Protagoras, vgl. DK 80 B1 = Schirren/Zinsmaier 6 = Sext. Emp. AM 7,60; Plat. Theait. 151e; 152a. Zur Einordnung des Homo-Mensura-Satzes, den Platon verspottet – vgl. Plat. Theait. 161c –, ist viel gesagt worden. Einen Überblick über die Stoßrichtungen der antiken Kritik bei Platon, Aristoteles und Sextus Empiricus bietet Meister (2010), 46–51. Heidegger hat auch in diesem Zusammenhang gegen die Möglichkeit eines Subjektivismus im antiken Denken argumentiert, vgl. Heidegger (1963), 94–7, und die überlieferten antiken Interpretationen des Satzes bezeugen die Auffassung, dass er notwendig in die Aporie führen müsse. In der jüngeren Forschung finden sich einerseits Deutungen, die in der protagoreischen Aussage einen Relativismus bzw. Subjektivismus als Ausdruck einer allgemeinen erkenntnistheoretischen Skepsis sehen. Taureck (1995), 144 argumentiert in diesem Sinne gegen Heidegger, der Subjektivismus „als Überschreitung des Menschen hinsichtlich des Existierenden zugunsten intersubjektiv zur Deckung kommenden Annahmen über das, was bloß vorgestellt wird“ definiere und so begründe, „daß Protagoras keinen Subjektivismus vertritt, weil er sich mit dem ‚métron‘ auf das beschränkt, was für das griechische Denken als feste

Ausgehend von der Beobachtung, dass Dionysios eine hochgradig formalisierte, idealisierende Darstellung der Geschichte fordert und vornimmt, stellt sich vor dem Hintergrund der hier angesprochenen Diskussionen die Frage auch nach den inhaltlichen Kriterien der Idealisierung, die über die bloßen rhetorischen Grundforderungen der Glaubwürdigkeit und Überzeugungsfähigkeit hinausgehen. Die bei Fox abstrakt bezeichneten moralischen und politischen Zielsetzungen hat Nicolas Wiater genauer untersucht. Er deutet die *Antiquitates* als Ausdruck einer „ideology of classicism“. <sup>19</sup> Wiater beruft sich in seiner Interpretation des Dionysios auf den Ideologiebegriff Paul Ricœurs und betont die identitätsstiftende Funktion für verschiedene Gruppen der Gesellschaft. <sup>20</sup> Wiater überträgt dabei das Konzept des ‚kollektiven‘ bzw. ‚kulturellen Gedächtnisses‘ auf eine elitäre Gruppe von Adressaten: Die „ideology of classicism“ sieht er als auf dem Kern zentraler klassischer Ideale beruhend, deren Vermittlung an Interessenten aus der vor allem römischen Oberschicht das Ziel des Bildungsprogramms des Dionysios, seiner *παιδεία*, sei. <sup>21</sup> Die Historiographie deutet Wiater in diesem Zusammenhang als ein Mittel zur Reproduktion dieser Ideologie in vielfältiger Weise. <sup>22</sup> Auch er sieht dabei Parallelen zu Gedanken der „Metahistory“ und einen historischen Wahrheitsbegriff,

Größe vorgegeben ist, nämlich Sein als Wahrheit.“ Protagoras gehe es aber um den Hinweis auf die „Willkür und Instabilität leibgebundener Erkenntnisschaffung“. Röd (1998), 79–83 sieht den erkenntnistheoretischen Relativismus bei Protagoras auch auf andere Bereiche als den der Wahrnehmung übertragen und attestiert so allgemein eine Abkehr vom geläufigen Wahrheitsbegriff, dem die „Korrespondenz von Beurteiltem und Urteil“ zu Grunde liege, und stattdessen „eine allgemein akzeptierte Meinung“ als Kriterium, vgl. ebd. 80. Im Gegensatz zu diesen Interpretationen, die eine Betonung der Rolle des Subjektes und zugleich seiner Fehlbarkeit im Prozess der Erkenntnis annehmen, stehen Deutungen, die davon ausgehen, dass der Satz gerade als Polemik gegen diejenigen Lehren zu sehen sei, die zwar eine ontologische Wahrheit angenommen, aber ihre Erkenntnis durch die sinnliche Wahrnehmung zu Gunsten rationalistischer Erkenntnis Konzepte abgelehnt haben, etwa Parmenides und die Eleaten. K. v. Fritz (1971), 222 hat in diesem Sinne allgemein den Bezug des Satzes auf die „Menschenwelt“ hervorgehoben: „Dieser Satz ... richtet sich primär gegen alle jene philosophischen und wissenschaftlichen Welterklärungen, nach denen die Welt ganz anders ist als ‚die Menschen‘ glauben, daß sie sei, und als sie ihnen erscheint.“ So auch Meister (2010), 48. Weniger die Frage danach, ob der Mensch als Maß in seiner Fallibilität betont oder aber rehabilitiert werden soll, heben Schirren – Zinsmaier (2003), 18 hervor. Sie sehen die zentrale Aussage in der Forderung, den Menschen stets als „Situationskonstitutivum“ seiner Lebenswirklichkeit anzuerkennen. Jenseits der philosophischen Diskussion ist die starke Rolle des Subjektes des Geschichtsschreibers und seiner persönlichen Autorität wiederholt betont worden, mitunter auch im Sinne einer „subjektivistischen“ Geschichtsauffassung, vgl. Jens (1951) 243–4; Betonung der *auctoritas* bei Marincola (1997); für die römische Historiographie Heldmann (2011).

- 19 Vgl. Wiater (2011a). Diesen Begriff hat Wiater mit seiner Monographie geprägt, allerdings findet sich ein Anklang bereits in Goudriaans und Hidbers Bezeichnung des Proöms von *De oratoribus veteribus* als „Manifest“, vgl. Hidber, Manifest; Goudriaan (1989), 566: „Het attivistisch manifest“.
- 20 Vgl. Wiater (2011a), 21–2. Wiater bezieht sich auf Ricœur (1978).
- 21 Vgl. Wiater (2011a), *passim*.
- 22 Vgl. ebd. und dens. (2011b), wo die Appellfunktion an griechische Adressaten im Mittelpunkt steht.

der nicht auf den historischen Tatsachen selbst beruhe, sondern eine formal anerkannte Repräsentation der Inhalte verlange.<sup>23</sup>

Einen wesentlichen Beitrag für die Bewertung der Inhalte der historischen Ideale des Klassizismus des Dionysios hat Koen Goudriaan geleistet.<sup>24</sup> Goudriaan legt umfassend die Zusammenhänge dar, die zwischen der historischen Zielsetzung und dem kulturellen und politischen Bildungsprogramm bestehen. Er hat ebenfalls einen gewissen Relativismus des „rhetorisch-moralischen“ Wahrheitsanspruches bei Dionysios betont.<sup>25</sup> Allerdings geben gerade die von Goudriaan herausgearbeiteten Bezüge zu verschiedenen Theorien antiker Idealstaaten und einigermaßen konkreten Vorstellungen über Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Gesellschaft zu der Frage Anlass, inwiefern Dionysios' scheinbar äußerliche und auf einen äußerlichen Nutzen ausgerichtete Idealisierung der Geschichte einer antiken Variante ‚historischer Ideale‘ folgt, in denen sich der Bezug auf eine andere ontologische „Wirklichkeitsschicht“ ausmachen lässt,<sup>26</sup> oder ob die Idealisierung als Ausdruck bestimmter Abstraktionen des Historischen zu sehen ist, die prinzipiell auf der Ebene des „Real-Wirkliche[n]“<sup>27</sup> angesiedelt sind, aber im Dienste der Erkenntnis angenommener ‚tieferer‘ bzw. ‚allgemeiner Wahrheiten‘ gerade eine Entfernung der Darstellung von der konkreten Ereignisebene zur Folge haben.

Diese Diskussionen führen somit beinahe zwangsläufig zu der Frage, was Geschichte zu Geschichte macht, was überhaupt als historische Wahrheit zu gelten hat, ob sie eine objektive, eindeutig feststell- und vermittelbare Größe ist oder vielmehr eine Frage gesellschaftlicher und sprachlicher bzw. „ausgehend von modernen Auffassungen des Begriffs, nicht zuletzt ‚rhetorisch‘ vermittelter Konventionen. Die Auseinandersetzungen über das Werk des Dionysios, seine literarischen und historiographischen Methoden und über die Rolle der Rhetorik für seine Historiographie spiegeln also zentrale Fragen der historischen und allgemein geisteswissenschaftlichen Theorie wider – mitunter stärker, als es in manchen Beiträgen expliziert wird, während andere dazu neigen, Dionysios vielleicht eine zu große Bedeutung für die Diskussionen unserer Zeit zuzumessen.

## ii) Ziele und Vorgehensweise der vorliegenden Studie

Grundsätzlich bieten sich zwei Wege an, das Verhältnis von rhetorischer Theorie und Geschichtsschreibung und seine Auswirkungen auf das Konzept historischer Wahrheit bei Dionysios zu untersuchen. Der erste Ansatz fasst die *Antiquitates* dabei als einen Text mit einem feststehenden Überzeugungsziel (der Gräzität der Römer) auf und geht implizit davon aus, dass die rhetorischen Mittel eben der Überzeugung des Publikums von dieser These dienen. Der andere gangbare Weg ist es,

23 Vgl. Wiater (2011a), 121–30; 154–164.

24 Vgl. Goudriaan (1989), 263–433.

25 Vgl. ebd. 286; 279; 290.

26 Der Begriff findet sich bei Szaif (2005), 10–11, der in der platonischen Ontologie die Erscheinungen und die Ideen in verschiedenen „Wirklichkeitsschichten“ ausmacht.

27 Schadewaldt (1982), 99–100 bezeichnet das „Real-Wirkliche“ als den Bereich der Historie.

in Dionysios' Rhetorisierung des historischen Stoffes zunächst die Verfolgung auch solcher Ziele zu sehen, die nicht unmittelbar oder zumindest nicht allein den Überzeugungszielen untergeordnet sind, sondern eine spezifische Art von Nutzen entfalten sollen, der eher in der Natur der Geschichtsschreibung oder des Stoffes an sich zu finden ist. Der zweite Weg erscheint hier als der geeignete, da er nicht von vornherein ein bestimmtes Verhältnis von Rhetorik und Geschichtsschreibung annimmt, und im Rahmen einer hermeneutischen Untersuchung auch die bessere Grundlage für eine unvoreingenommene Diskussion der zahlreichen unterschiedlichen Forschungsansätze bietet.

Die vorliegende Studie setzt sich mit der Frage auseinander, ob es für Dionysios so etwas wie historische (oder historiographische?) Wahrheit gegeben hat, wenn ja, worin diese besteht, mit welchen Zielsetzungen und Nutzenaspekten diese verbunden ist und welche methodischen Grundlagen Dionysios dafür annimmt – ausdrücklich nicht soll hier eine weitere begriffsanalytische Untersuchung der Wahrheitsterminologie eines antiken Historiographen oder eine Überprüfung der Faktizität einzelner historischer Tatsachenbehauptungen vorgenommen werden.<sup>28</sup> Allgemein sollen hier solche Aussagen im Vordergrund stehen, in denen die Diskussion in ‚metanarrativen‘ Passagen vorgenommen wird, d.h. in solchen, die das Wesen der historischen Wahrheit beschreiben, und nicht in solchen, die wie prinzipiell auch in der Umgangssprache üblich, allgemein den Wahrheitsanspruch des Gesagten bzw. Geschriebenen unterstreichen sollen.<sup>29</sup>

Dionysios bietet durch die umfangreiche Überlieferung seines historiographischen und literaturkritisch-rhetorischen Werkes ein für die Antike einmaliges Bei-

28 Zur Verwendung des Begriffes ἀλήθεια und verwandter Formen bei Dionysios in den *Antiquitates* kann man grundsätzlich bemerken, dass sich unter den insgesamt mehr als 120 Belegen Hinweise auf die in dieser Studie im Hinblick auf ihren konzeptionellen Gehalt behandelten Aspekte finden lassen, die Verwendung in der Praxis im Einzelnen aber vordergründig nicht in auffälliger Weise von den Konventionen der antiken Historiographie abweicht, etwa in der grundsätzlichen Betonung des eigenen Anspruches, vgl. AR 1,1,2, oder der Unterscheidung von irrigen Auffassungen, vgl. 1,4,2 und 1,5,1 & 2. Vgl. zur Verwendung in der antiken Historiographie allgemein Marincola (2007). Konzeptionell wesentliche Bemerkungen finden sich bei Dionysios vor allem in seiner Behandlung des Neutralitätsanspruches als Wahrheitsbedingung in Verbindung mit der Aussage, dass die Historiographie die „Hohepriesterin der Wahrheit“ sein müsse (ἀληθείας ... ἱερείαν εἶναι τὴν ἱστορίαν), vgl. dazu De Thuc. 3. Dort findet sich auch die Bemerkung, dass die Erkenntnis der Wahrheit (ἡ τῆς ἀληθείας γνῶσις) höchstes Ziel der Philosophie sei, allerdings als Bestandteil der eigenen *captatio benevolentiae* und Rechtfertigung des kritischen Vorgehens. Wesentlich ist auch die Aussage darüber, dass für „den Historiker, der die Wahrheit nachahmen will“ (τῷ μιμεῖσθαι βουλομένῳ συγγραφεῖ τὴν ἀλήθειαν) bestimmte Regeln zu befolgen seien (De Thuc. 45).

29 Vgl. zur Unterscheidung Marincola (2007), 27. Dass auch rein ‚narrative‘ Aspekte der Verwendung diskutiert werden müssen, wenn in ihnen konzeptionelle Auffassungen zum Ausdruck kommen, zeigt etwa die Diskussion über Abstufungen hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes bei Goudriaan (1989), die er aus der grammatikalischen Verwendung des Adjektivs ἀληθές, namentlich dessen Komparation, ableitet, vgl. 279; 286. Auch schließt er auf eine moralische Komponente u.a. aus der häufigen Verwendung im Zusammenhang mit Formen von δίκαιος, vgl. 286–7, als allgemeiner Anspruch bei Dionysios schon programmatisch formuliert in der Ablehnung ungerechter Auffassungen in AR 1,4,3.



spiel, das es ermöglicht, zentrale Aspekte des Zusammenhanges dieser beiden Bereiche zu untersuchen. Eine erneute Untersuchung des Verhältnisses von Rhetorik und Historiographie bei Dionysios ist hierbei in der günstigen Lage, auf umfangreiche Studien aus der jüngeren Zeit zurückgreifen zu können, die Dionysios' Rhetorik im Sinne eines umfassenden, auf der sprachlichen Bildung beruhenden, aber eben nicht auf einen rein literarischen Ästhetizismus ausgerichteten Programms interpretiert und dabei auch die umfangreichen Quellen, auf die Dionysios sich selbst gestützt hat, herausgearbeitet haben.<sup>30</sup> Auf der anderen Seite bietet insbesondere die Studie Delcourts eine aktuelle Diskussion des explizit historischen Charakters der *Antiquitates*.<sup>31</sup> Vor dem Hintergrund dieser Arbeiten erscheint eine Diskussion des Wahrheitsbegriffes bei Dionysios wenn nicht als das große Desiderat, so doch zumindest als eine kleine Lücke im aktuellen Forschungsstand, den diese Arbeit zu schließen versucht.<sup>32</sup> In ihrem Widerspruch zur älteren Forschung, die die „rhetorische Geschichtsschreibung“ als einen Ausdruck der Unfähigkeit bzw. bestenfalls einer *déformation professionnelle* des Rhetoriklehrers Dionysios gesehen hat, bildet die aktuelle Diskussion dabei eine solide Basis für die hier vertretene Grundannahme, dass Dionysios eine durchaus bewusste und zweckmäßige Verwendung bestimmter Mittel zugestanden werden sollte.

Um das Verhältnis von Dionysios' rhetorischer Theorie zu seiner Geschichtsschreibung zu bestimmen, soll hier zunächst das Verhältnis der Disziplinen vor dem Hintergrund ihrer technischen bzw. methodischen Grundlagen abgesteckt werden, d.h., der tatsächliche Geltungs- und Wirkungsbereich formaler Anforderungen der Rhetorik im Bereich der historischen Darstellung ermittelt werden. Es soll also nicht davon ausgegangen werden, dass die Rhetorik als Formprinzip lediglich der Gestaltung diene. Umgekehrt soll nicht einfach angenommen werden, dass ein ‚Narrativ‘ so gut wie das andere sei und man problemlos auf alle dieselben Regeln anwenden könne, und dass man daher in jeder rhetorischen Anweisung prinzipiell einen passenden Interpretationsschlüssel für die *Antiquitates* findet. Wenn bei Cicero, dem ersten „Theoretiker und Historiker der Rhetorik“,<sup>33</sup> Antonius darüber klagt, dass gerade für die Besonderheiten der Geschichtsschreibung die rhetorischen Lehrbücher noch zu wenig Anleitung böten,<sup>34</sup> unterstreicht das, dass grundsätzlich durchaus Gattungsgrenzen wahrgenommen wurden, und die Geschichte eben nicht einfach ein ‚rhetorischer Text‘ im Sinne eines Ersatzes für das Reden ist. Dionysios jedenfalls formuliert mit seiner Kritik von Historiographen in der *Epistula ad Pompeium* und den Schriften über Thukydides explizite Aussagen dazu, wie Geschichte formal zu gestalten ist, und solche sollen, neben programmatischen Aussagen in den *Antiquitates* selbst, als die primären Quellen dienen, weiterführende Diskussionen aus anderen seiner *Scripta rhetorica* ebenso wie weitere Quellen unter dem gerade formulierten Vorbehalt herangezogen werden. Zum anderen

30 Vgl. v.a. Goudriaan (1989); De Jonge (2008); Wiater (2011a).

31 Vgl. Delcourt (2005).

32 Vgl. etwa Wiaters Rez. von Delcourt (2005) in *Bryn Mawr Classical Review* 2005.10.46.

33 Hölkeskamp (2004a), 221.

34 Vgl. Cic. *De orat.* 2,62.

soll der besondere Charakter der dezidiert auf die Historiographie gemünzten Aussagen im Kontext der historiographischen Methodendiskussion erörtert werden, um entsprechende Eigenheiten ausmachen zu können. Hierbei sind vor allem Thukydides und Polybios als diejenigen zu nennen, an denen sich Dionysios besonders reibt und deren Beiträge zur Methode antiker Historiographie er gleichzeitig in seinem Sinne umzudeuten versucht.

Neben der Untersuchung des explizit technisch-methodischen Verhältnisses der Disziplinen auf der Ebene von Anleitungen und Traditionen wird die Frage nach dem rhetorischen Charakter der Historiographie auf eine Diskussion darüber hinauslaufen müssen, inwiefern die allgemeinen Zielsetzungen der Rhetorik mit denen der *Antiquitates* übereinstimmen: Die modernen Erwägungen zum Verhältnis von Inhalt und Form sollen hier ebenso diskutiert werden wie die grundlegenden Ziele, die bereits in der Antike formuliert wurden, also die funktional-technischen Aspekte der Überredung und der Überzeugung, sowie die pädagogischen Zielsetzungen einer weiterreichenden politisch-moralischen Erziehung durch direkte Ansprache sowie Bildung durch die Erlangung sprachlicher Fähigkeiten – sämtlich Facetten des Begriffes Rhetorik, die, wie bereits angerissen, in der Diskussion auftauchen.

Die Studie gliedert sich in insgesamt vier thematische Teile, in denen diese Fragen erörtert werden sollen. Der erste Teil soll anhand der relevanten methodischen und theoretischen Darlegungen des Dionysios in den *Scripta Rhetorica* und den entsprechenden Passagen in den *Antiquitates* nachvollziehen, in welchem Verhältnis sie zur Tradition der antiken griechischen Historiographie stehen. Es soll dabei untersucht werden, ob Dionysios hier einen grundsätzlich empiristisch-methodenbasierten Wahrheitsbegriff vertritt, demgegenüber die Rhetorik die Funktion eines allgemeinen Struktur- und Organisationsprinzips einnimmt, oder aber, ob sich hier tatsächlich ein Übergewicht der auf das Überreden ausgerichteten Rhetorik zeigt. Der zweite Teil widmet sich der Frage danach, ob Dionysios in der Theorie selbst einen formalistisch-narrativistischen Wahrheitsbegriff vertritt. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Frage nach der Rolle bestimmter darstellerischer Ideale des Dionysios als Ausdruck von ihm angenommener historischer Ideale oder allgemeiner zu fassender historisch wirksamer Kräfte. Es soll untersucht werden, ob und wie Dionysios sie als begründet ansieht und auf welche Weise er die Historiographie als einen Weg der Darstellung der Wirkungsweise dieser Ideale nutzt. Der vierte und letzte Teil beschäftigt sich mit der Frage nach dem paradigmatischen Gehalt der *Antiquitates*. Es wird untersucht, inwiefern nicht nur der Wahrheits-, sondern, damit verbunden, auch der Nutzenanspruch ernst zu nehmen ist. Dabei wird das Verhältnis der Bildungsideale des Dionysios zu seiner Historiographie untersucht. Vor allem soll hierbei der inhaltliche und strukturelle Zusammenhang der Rhetorik und der Geschichte als explizit auf das Politische ausgerichteter Disziplinen diskutiert werden.